

RELEVANZGESTEUERTER MORPHOLOGISCHER UMBAU IM FRÜHNEUHOCHDEUTSCHEN

1. Einleitung

Das Frühneuhochdeutsche hat ohne Zweifel als die morphologisch aktivste und dynamischste Periode der deutschen Sprachgeschichte zu gelten. Die morphologischen Umstrukturierungen, Neuordnungen und Rationalisierungen wirken bis heute nach. Dagegen sind die vorherigen Perioden Alt- und Mittelhochdeutsch primär durch phonologische Umbrüche gekennzeichnet: Einerseits durch zwei große Umlautphasen, bei denen Merkmale unbetonter Vokale regressiv auf den betonten Vokalismus projiziert wurden, andererseits durch Schwächung und Abbau nichtbetonter Vokale. Dieser phonologische Wandel hat das morphologische System massiv affiziert – nicht nur insofern, als suffigierend realisierte Kategorien in ihrer Realisierung bedroht waren, sondern indem auch »Verzerrungen« stattgefunden haben. So wurden durch den anfänglich rein phonetisch motivierten Umlaut Informationen, die bis dato nur in der Wortperipherie ausgedrückt wurden, »automatisch« in die Wurzel befördert – etwa die Kategorie ›Kasus‹ (Genitiv und Dativ im Singular) und ›Numerus‹ (Plural) bei Substantiven oder die Kategorie ›Modus‹ (Konjunktiv) beim starken Verb. Während manche dieser phonologischen »Angebote« in den folgenden Jahrhunderten von der Morphologie aufgegriffen und grammatikalisiert wurden, hat sie andere abgelehnt: Kasusumlaute beim Substantiv wurden in der sog. ersten (ahd.) und zweiten (mhd.) »paradigmatischen Ausscheidung von Umlautvarianten« (Sonderegger 1979, S. 308–310) per Analogie schon bald wieder aus der Wurzel beseitigt, Plural- und Konjunktivumlaute haben sich dagegen bis heute gehalten bzw. wurden sogar ausgebaut. Die Morphologie reagiert schnell auf phonologischen Wandel – und keineswegs erst dann, wenn sie in ihrem Bestand bedroht ist. Beim Substantiv besteht das wichtigste morphologische Ziel in der Numerusprofilierung, beim Verb in der Tempusprofilierung.

Dieser Beitrag befaßt sich ausschließlich mit dem Verbalbereich und hat zum Ziel, der inneren Struktur und Ratio des Umbaus näherzukommen und diese anhand des in Bybee (1985) und (1994) entwickelten Relevanzkonzepts theoretisch zu fundieren: Nicht nur die Prinzipien dieses Umbaus, auch die Chronologie seiner Einzelschritte folgt genau den von Bybee durch synchronen Sprachvergleich ermittelten kategorialen Rele-

vanzugraden. Die im Spätmhd. zerrüttete und »verzerrte« Morphologie wird – gesteuert durch die jeweilige Kategorienrelevanz – entzerrt, justiert, hierarchisiert und systematisiert. Dabei kristallisieren sich die bekannte Tempusprofilierung, daneben auch eine Modusprofilierung heraus, nicht jedoch eine Aspektprofilierung, wiewohl Ansätze zu einer solchen Grammatikalisierung vorhanden waren. Diese wurden jedoch nivelliert – wie zu zeigen sein wird, zugunsten einer stärkeren Tempusprofilierung. In diesem Punkt unterscheidet sich das Deutsche von den meisten germanischen Sprachen.

2. Zum Relevanzkonzept von Bybee (1985)

50 Sprachen, die weder genetisch noch areal zueinander in Beziehung stehen,¹ bilden die Grundlage für Bybees Untersuchung zu der Frage, welche Informationen bzw. Kategorien auf welche Weise ausgedrückt werden, d. h. wie sich genau das Funktion/Form-Verhältnis gestaltet.

2.1 Form: Die Skala der fünf Ausdrucksverfahren

Je nach dem Grad morphologischer Fusionierung gelangt Bybee zu folgender Skala prinzipiell möglicher Ausdrucksverfahren:

lexikalisch – derivationell – flexivisch – klitisch/frei grammat. – syntaktisch
 ←
 Zunehmender Fusionsgrad

Figur 1: Die wichtigsten Ausdrucksverfahren (nach Bybee 1985, S. 12)

Lexikalisch realisierte Informationen sind untrennbar in einem Lexem miteinander verschmolzen, z. B. *Auto*, während am entgegengesetzten Pol mit dem syntaktischen Verfahren die maximale Expandierung der Informationen erfolgt (*vom Menschen gesteuertes, motorisiertes Gefährt mit vier Rädern*). Dazwischen liegen die Verfahren *klitisch*, *flexivisch* und *derivationell*. Klitika sind phonologisch verschmolzene Syntagmen, die in aller Regel noch auflösbar sind, während Flexion die obligatorische Kombination einer Wurzel mit Flexiven vorsieht. Reihenbildung, Produktivität und Bedeutungskonstanz sind hier hochgradig vorhanden – im Gegensatz zur Derivation, wo Blockaden und damit mangelnde Reihenbildung (**Diebchen*) sowie Lexikalisierungen mehr oder weniger ausgeprägt vorkommen (*Herrchen* *»kleiner Herr«, sondern »Hundehalter«).

¹ Für die indoeuropäische Familie wurde das Serbische gewählt; zu den 50 Sprachen s. die Liste in Bybee (1985, S. 215f.).

Verbalhandlung, d. h. ihre Zerlegung in verschiedene Phasen (z. B. inchoativ/ingressiv, durativ, resultativ/perfektiv etc.). Auch diese Information ist hochrelevant, da sie direkt in den Verlauf der durch das Verb bezeichneten Handlung eingreift. Anders **Tempus**, dem zwar auch ein hoher Relevanzgrad zukommt, das aber die durch das Verb bezeichnete Handlung nur extern temporal situiert, sie als solche jedoch »intakt« läßt: Die Handlung wird nur in verschiedene Zeitstufen transponiert. **Modus** betrifft in weitestem Sinn die Haltung des Sprechers zum bezeichneten Sachverhalt, d. h. zur gesamten Proposition. Modus verändert weniger die Semantik des Verbs, sondern macht Aussagen über den Faktizitätsgrad der Proposition: über die vom Sprecher angenommene Wahrscheinlichkeit für das Eintreten des Sachverhalts, die Quelle, aus der er das Wissen bezieht; als Imperativ die Aufforderung zum Vollzug der Handlung etc. Wieder bleibt die Handlung als solche unberührt. **Numerus** und **Person** betreffen nur die Aktanten des Verbs und verändern nicht seine lexikalische Bedeutung. Sie werden unter die sog. »agreement categories« subsumiert, da sie sich weniger auf das Verb als auf (meist) das Subjekt beziehen, das üblicherweise durch die NP realisiert wird.

Nun werden diese unterschiedlich relevanten Informationen keineswegs alle flexivisch realisiert. Bei der Frage, welche Art von Informationen flexivischen Ausdruck wahrscheinlich macht, ist das sog. Allgemeingültigkeitsprinzip zu berücksichtigen.

2.2.2 Allgemeingültigkeit

Allgemeingültigkeit (»generality«) definiert sich gemäß Bybee (1985, S. 16f.) wie folgt:

»The second factor that needs to be taken into consideration in determining what can be an inflectional category is *lexical generality*. By definition, an inflectional category must be applicable to all stems of the appropriate semantic and syntactic category and must obligatorily occur in the appropriate syntactic context. In order for a morphological process to be so general, it must have only minimal semantic content. If a semantic element has high content, i.e. is very specific, it simply will not be applicable to a large number of stems.«

»However, generality distinguishes inflectional from all the rest. Inflectional categories are more general – have a wider range of applicability with predictable meaning – than lexical, derivational, or periphrastic categories. Thus generality is a necessary defining feature of inflection.« (Bybee et al. 1994, S. 22)

Flexionskategorien sollten aus einer möglichst allgemeinen Bedeutung mit begrenztem Inhalt bestehen. So ist die Person/Numerus-Kategorie von hoher Allgemeingültigkeit und, damit verbunden, hochgradig kompatibel mit fast allen Verben. Flexion gestaltet sich damit als eine Funktion zwi-

2.3 Gebrauchsfrequenz

Eine zentrale Rolle kommt der **Gebrauchsfrequenz** zu: Bybee macht immer wieder (z. B. 1985, S. 119 ff.) deutlich, daß – unabhängig vom jeweiligen Relevanzgrad der Kategorie – die besonders häufige Verwendung einer bestimmten Wortform eine Linksdrift auf der Skala bewirkt. Dieses Prinzip hat sich in der Arbeit zu den Irregularisierungsstrategien bei Verben von Nübling (2000) immer wieder bestätigt: Irregularisierungen, die nichts anderes sind als zunehmende Fusionierung und Allomorphie, entwickeln sich besonders schnell und ausgeprägt bei hochfrequenten Verben. So wird der Person/Numerus-Ausdruck im Deutschen üblicherweise additiv-suffigierend realisiert (*lach-e, lach-st, lach-t* etc.). Im Fall häufiger verwendeter starker Verben hält sich bis heute die (mehr oder weniger lautgesetzlich entstandene) Wechselflexion, d. h. Hebung oder Umlaut (UL) des Wurzelvokals nur in der 2. und 3. Person Sg. Präsens (*geb-e* vs. *gib-st/gib-t, fahr-e* vs. *fähr-st/fähr-t*; s. Abschn. 4.1). Im Fall des häufigsten aller Verben, *sein*, werden diese beiden Kategorien lexikalisch-suppletiv realisiert: *bin* vs. *bist* vs. *ist* etc. (Personensuppletion). Im Fall von *ist* vs. *war* liegt Tempussuppletion vor, bei *ist* vs. *sei* Modussuppletion. In der Regel setzt der irreguläre bzw. suppletive Ausdruck weniger relevanter Kategorien ebenfalls irregulären bzw. suppletiven Ausdruck der höherrelevanten Kategorien (links davon auf der Skala) voraus, wobei der Grad an Irregularität dabei meist noch zunimmt. Bei alledem spielt sowohl die lexikalische Frequenz des konkreten Verbs eine Rolle als auch die kategorielle Frequenz, d. h. im gegenüber dem Präteritum viel frequenteren Präsens sind fusionierende Person/Numerus-Ausdrücke weitaus wahrscheinlicher. Dabei haben sich Implikationen der folgenden Art ergeben: Erfolgt der Ausdruck einer Kategorie A in Kombination mit der weniger frequenten Ausprägung einer relevanteren Kategorie B auf irreguläre Weise, so gilt, daß Kategorie A in Verbindung mit der frequenteren Ausprägung von Kategorie B mindestens ebenso irregulär, wenn nicht irregulärer ausgedrückt wird. So trifft das Englische im Singular des Präteritums ausschließlich von *be* eine Personenunterscheidung: (*I*) *was*, (*you*) *were*, (*s/he*) *was* (Pl.: *were*). Dies läßt auch mindestens eine entsprechende, wahrscheinlicher sogar stärkere Personenunterscheidung im Präsensparadigma erwarten, was sogar in zweierlei Hinsicht zutrifft: Mit (*I*) *am*, (*you*) *are*, (*s/he*) *is* wird nicht nur die zweifache Personendifferenzierung im Präteritum durch eine dreifache übertroffen, sondern die formale Unterschiedlichkeit, der interne Differenzierungsgrad ist ausgeprägter: Besteht bei *was/were* »nur« schwache Suppletion, so sind *am/are/is* als stark suppletiv zu klassifizieren, wobei sich die frequenteste 3.Sg. *is* am stärksten von den anderen Formen abhebt.

2.4 Allomorphie

Schließlich erweist sich auch das Auftreten von **Allomorphie** (morphologischer Synonymie) als relevanzgesteuert: Grundsätzlich scheint zu gelten, daß mit dem Grad an Relevanz einer Kategorie das Ausmaß ihrer allomorphischen Realisierung korreliert – gleichzeitig mit ihrer Vorverlagerung in die Wurzel. Hier sei nur die Aspektallomorphie in slawischen Sprachen erwähnt oder die Tempusallomorphie in Form von ca. 40 Vokalalternanzen bei den starken Verben des Deutschen.

In Bybee (1985) erfährt man relativ wenig über die genaue Ermittlung dieser anhand von 50 Sprachen erhobenen Werte. Wäre das Deutsche berücksichtigt worden, so stellte sich z.B. die Frage, wo der Tempusausdruck auf der Ausdrucksskala verortet wird, wenn man die Koexistenz von (morphologisch realisiertem) Präsens und Präteritum und (morphosyntaktisch realisiertem) Perfekt und Futur bedenkt. Kritische Distanz ist sicherlich angesichts der verwendeten Referenzwerke angebracht; manche wirken wenig professionell und sind oft viele Jahrzehnte alt. Muttersprachler äußern immer wieder Kritik an der Richtigkeit der präsentierten Sprachdaten bzw. an deren Interpretation.³ Eingedenk aller dieser Vorbehalte bestätigt sich jedoch die Gültigkeit der auf dieser breiten Basis gewonnenen Erkenntnisse. Ganz besondere Evidenz dafür liefert die deutsche Sprachgeschichte, genauer: der morphologische Umbau in der Periode des Frühneuhochdeutschen.

3. Die frühneuhochdeutsche Verbalflexion: Profilierung durch Nivellierung

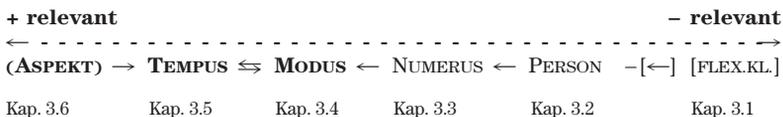
Die in den folgenden Abschnitten zu präsentierenden morphologischen Umbrüche des Frühnhd. werden auf der faktischen Ebene als bekannt vorausgesetzt und daher immer nur kurz skizziert.⁴ Neu ist ihre Koppelung mit der Relevanzhierarchie von Bybee, was diesem Wandel eine klare Zielrichtung verleiht. Gezeigt werden soll zum einen, daß der morphologische Umbau zu einer Profilierung der relevanteren Kategorien Tempus und Modus führt. Die Profilierung erfolgt dabei weniger durch exponierende Maßnahmen innerhalb dieser beiden Kategorien als vielmehr durch Nivellie-

³ Wenig vertrauenerweckend ist auch das folgende Zitat: »In general, in examining the grammars it was possible to follow the author's division of categories into derivational and inflectional, even if explicit criteria were not given. It was assumed that most linguists' intuitive understanding of the inflectional/derivational distinction coincides with the criteria made explicit here, and the author, who is the expert on the language, should be given the last word« (Bybee 1985, S. 27).

⁴ Zu den Daten s. z.B. Erben (1970), Augst (1975), Moser/Stopp (Hgg.) (1988), Ebert et al. (1993), Wegera/Solms (2000).

rungen der Nachbarkategorien. Als Besonderheit des Deutschen erweist sich, daß nicht nur die minderrelevanten Kategorien zurücktreten, sondern ebenso eine relevantere Kategorie: die sich damals im Auf- und Ausbau befindende Aspektkategorie. Damit wird die Tempus- und Modusprofilierung von beiden Seiten her bedingt. Zum anderen wird deutlich, daß auch die Chronologie dieser diachronen Etappen die innere Struktur dieses Umbaus bestätigt: Das Feld wird, um im Bild von Figur 4 zu bleiben, von hinten, d. h. von rechts nach links aufgerollt. Zuerst – bereits zu spätmhd. Zeit – werden die am wenigsten relevanten Kategorien nivelliert, d. h. sowohl in ihrer Allomorphie reduziert als auch in ihrem Ausdrucksverfahren justiert: Zu stark ins Zentrum des Verbs »geratene« Kategorien werden wieder in die Peripherie ausgelagert. Diese Frage nach dem optimalen Ort und der optimalen Art der Materialisierung einer Kategorie bildet den dritten Schwerpunkt dieses Beitrags.

Im folgenden arbeiten wir uns von rechts nach links auf der Skala in Figur 4. Integriert wird dabei das in seiner Funktion bis dato nur unzureichend erforschte (und bei Bybee in diesem Zusammenhang nicht berücksichtigte) Phänomen der Flexionsklasse, die als wenig relevant bewertet und am rechten Pol der Skala situiert wird (s. Figur 4).



Figur 4: Tempus- (und Modus-)Profilierung im Frühnhd.

3.1 FLEXIONSKLASSE: Nivellierung mit dem Resultat einer Zweiklassenopposition stark vs. schwach

Die drei schwachen ahd. Verbklassen (*ōn-*, *ēn-*, *en-* [*< jan*]-Verben) waren ursprünglich semantisch motiviert. Im Ahd. lassen sich noch gewisse Funktionsverteilungen erkennen, etwa indem die *jan*-Verben meist Kausative bildeten, die *ēn*-Verben Durativa und Inchoativa⁵, die *ōn*-Verben Intensiva bzw. Iterativa. Diese einstigen Informationen der schwachen Flexionsklassen waren schon im Ahd. im Schwinden begriffen. Hinzu kamen die im Infinitiv auf *-an* endenden starken Verben mit ihren sieben Ablautreihen, die bereits im Ahd. Aufspaltungen aufwiesen. Allerdings war es noch im Ahd. und Mhd. weitgehend möglich, jedem starken Verb die Ablautreihe, der es angehörte, zuzuweisen (aufgrund des Vokals bzw. seiner Lautumgebung) (s. Figur 5):

⁵ Inchoativa wurden germ. durch die *nan*-Verben realisiert, die ahd. in die *ēn*-Verben eingegangen sind (vgl. Sonderegger 1979, S. 91).

Reimgruppe *senden/wenden* ist derzeit im Ausgleich begriffen (*sandte/wandte* neben *sendete/wendete*). Die Stabilität der verbleibenden Vierergruppe läßt sich u.E. durch die Art des Vokalwechsels erklären: *e/a*-Wechsel zwischen Präsens und Präteritum findet sich nicht selten auch bei starken Verben (vgl. *helfen/half*) und könnte sekundär mit diesem Ablautmuster identifiziert worden sein.

Beim Abbau der Rückumlautverben handelt es sich um einen analogisch und damit morphologisch motivierten Prozeß, der deutlich von phonologisch motivierten Prozessen unterschieden werden muß. Er vollzieht sich vom 13./14. Jhd. bis zum Beginn des 16. Jhds. im Oberdeutschen. Im Mitteldeutschen beginnt er erst im 15./16. Jhd. mit bis heute erhaltenen kleineren Beständen. Der nhd. Zustand ist Ende des 16. Jhds. erreicht. Bei besonders frequenten, *e/a*-alternierenden Verben wie *setzen*, *schenken*, *stellen* zieht sich dieser Ausgleich bis weit ins 18. Jhd. hinein (Moser/Stopp (Hgg.) 1988, S. 492–496). Dabei werden die Formen **mit** Umlaut generalisiert (vgl. nhd. *küssen*, *träumen*, *hören*, *fügen*, *setzen* etc.), was mit deren höherer Frequenz (Indikativ Präsens) zu begründen ist. Dieser Abbau der Rückumlautverben wird bei der Behandlung der Modus-Kategorie wieder aufzugreifen sein. Beide Schübe – sowohl der phonologisch motivierte im Mhd. als auch der morphologisch motivierte im Frühnhd. – werden »widerstandslos« durchgeführt, d. h. die (damals bereits opake) Kategorie Flexionsklasse wird nicht restituiert.

Durch die Reduktion des Spektrums an Flexionsklassen vertiefen sich die Zäsuren zwischen den verbleibenden beiden Großklassen: Vokalwechsel und Dentialsuffix schließen sich gegenseitig aus. Einerseits werden sämtliche schwachen Verben zu einer Klasse nivelliert, wohin schließlich auch die synchron zwischen stark und schwach stehenden und damit als Zwischenklasse zu charakterisierenden Rückumlautverben (Vokalwechsel + Dentialsuffix) übergehen, andererseits werden die starken Verben durch die Zersplitterung des Ablautsystems und die Aufspaltung in ca. 40 Vokalalternanzen »stärker«. Insgesamt erfahren sie vom Mhd. zum Nhd. eine Reduktion um etwa 50%: 339 starken Verben im Mhd. stehen noch 169 im Nhd. gegenüber, die jedoch, wie Augst (1975, S. 263) treffend und zurecht bemerkt, »heute stärker [sind], als es manchem Systemgrammatiker lieb sein kann«, und durch ihre hohe Gebrauchsfrequenz gestützt werden. Hinzu kommt eine Reihe hochfrequenter, irregulärer Verben, die sich jenseits jeglicher Klassenzugehörigkeit befinden (z. B. *gehen*, *stehen*, *sein*, *tun*). Die Kleinklasse der Präteritopräsentia, gefestigt durch semantisch-funktionale Merkmale (Modalität), erfährt zwar eine quantitative Reduktion (nichtmodale Verben werden schwach), doch hat sich nicht zuletzt dadurch heute eine kleine Gruppe von sechs markanten und extrem frequenten Verben stabilisiert (*wollen*, *sollen*, *können*, *dürfen*, *mögen*, *müs-*

sen, auch *wissen*)⁶, die bei genauerem Hinsehen wieder eine Zwischenposition zwischen stark und schwach einnehmen, indem sie ihr Präteritum einerseits mit Dentalsuffix, andererseits (i.d.R.) aber auch mit (sekundär und irregulär erworbenem) Vokalwechsel bilden (vgl. *kann/konnte, will/wollte* etc.). Weitere Klassenmerkmale treten hinzu.

Als eine »Sackgasse der sprachlichen Evolution« könnte eine sich im Frühnhd. anbahnende Annäherung zwischen starker und schwacher Flexion bezeichnet werden, die in dem sog. epithetischen *-e* in der 1. und 3. Person Sg. Präteritum der starken Verben bestand (*ich/er flohe, ritte, sahe*). Am plausibelsten ist die Erklärung durch Analogie zu den entsprechenden schwachen Formen (*ich/er machte*). Insiepen (1983) zufolge erreicht dieser sich im 15. Jhd. anbahnende Wandel seinen Höhepunkt zu Ende des 17. Jhd., um im 18. Jhd. wieder komplett abgebaut zu werden – bis auf die Form *wurd-e* als letztes Relikt.

Als Fazit ist festzuhalten: Insgesamt erfährt das Flexionsklassensystem schon zu mhd. Zeit starke Reduktionen mit dem Resultat, daß die wenigen verbleibenden Klassen in umso stärkeren Kontrast zueinander treten. Insofern könnte durchaus von einer sukzessiven Zweiklassenprofilierung gesprochen werden, sieht man hier von den Präteritopräsentia ab, die eine Zwischenposition einnehmen. Zwar verschiebt sich seit frühnhd. Zeit die Opposition *stark/schwach* insbesondere in quantitativer Hinsicht zugunsten der schwachen Verben, doch ist ein Restbestand von weit über 100 starken Verben, da zum Grundwortschatz gehörig, auch für die Zukunft gewährleistet (zum diachronen Ab-, Um- und Ausbau der Verbklassen im Deutschen siehe eingehend Dammel 2003).

3.2 PERSON: Nivellierung von PERSON bei Stärkung von NUMERUS

Figur 7 gibt einen Überblick über die drei wichtigsten Nivellierungen der Kategorie Person. Bei deren Besprechung folgen wir der Chronologie des Abbaus, der bei der 3. Person Plural beginnt.

Flexionsklasse/ Kategorienkombination	»2. Pers. Sg.«			»3. Pers. Pl.«	
	st.V./ Ind.Prät.	Prät.Präs./ Ind.Präs.	sonst	st.V., sw.V./ Ind.Präs.	sonst
Allomorphe mhd.	{Pl.-AL, UL + -e}	{-t}	{-st}	{-ent}	{-en}
Morphe nhd.		{-st}		{-en}	

Figur 7: Reduktion der Allomorphie für die Kategorie PERSON

⁶ *Wollen*, das ursprünglich kein Präteritopräsens ist, hat sich der Klasse angeschlossen, nhd. *brauchen* kommt derzeit hinzu.

3.2.1 Endung der 3. Person Plural Indikativ Präsens {-ent} > {-en}

Bereits das Mhd. beginnt damit, die Endung in der 3. Pers. Pl. Präsens *-ent* der starken und schwachen Verben morphologisch zu *-en* zu vereinfachen (*sie geb-ent* > *sie geb-en*), wobei intraparadigmatischer Ausgleich (nach dem Synkretismus-Muster des Prät. Ind. und Konj.: 1. = 3. Pers. Pl. = *-en*) wahrscheinlich ist. Als Resultat ist ein homogeneres Pluralparadigma zu konstatieren (durchgehender Synkretismus in der 1./3.Pl.). Diese Personen-Nivellierung verschärft die Numerus-Opposition, da der Plural in sich homogener wird und *-en* im Sg. nicht vorkommt:

	Ahd. >	Mhd. >	Frühnhd.
1. Pl.	<i>gebamēs</i>	<i>geben</i>	<i>geben</i>
2. Pl.	<i>gebet</i>	<i>gebet</i>	<i>geb(e)t</i>
3. Pl.	<i>gebant</i>	<i>gebent</i>	<i>geben</i>

In den Dialekten geht diese Entwicklung weiter zu echten Einheitspluralen, wobei unterschiedliche Grundlagen gewählt wurden (z. B. im Schwäbisch/Alemannischen die 3.Pl. *-(e)nt* – zu Genauerem s. SDS III, Karte 34). Als Konsequenz ist festzuhalten, daß die 3. Person Plural nun in allen Tempora und Modi eine Einheitsendung erhält; die bisherige tempus- und modusabhängige Personen-Allomorphie wird zugunsten einer Numerus-Profilierung beseitigt, was gleichzeitig eine geringfügige Tempus- und Modus-Nivellierung bewirkt. Dies gilt auch – allerdings rein phonologisch motiviert – für die Nivellierung der Vokalunterschiede durch die Nebensilbenabschwächung: Im Präteritum Plural Indikativ galten im Ahd. *u*-haltige und damit den Tempus- und Modusausdruck unterstützende Personalflexive (*-un, -ut, -un*), die mhd. mit den entsprechenden Konjunktiv- sowie Präsens Indikativ-Flexiven homophon werden (als *-en, -et, -en*). Damit wird der Tempus- und Modusausdruck auf intro- oder binnenflektierende Verfahren konzentriert und reduziert. Darüber hinaus erfahren diese beiden Kategorien Profilierungen in ganz anderem Ausmaß und von ganz anderer Qualität (s.u.), weshalb auf die nur unterstützende Personen-Allomorphie verzichtet werden kann (vgl. aber bis heute die charakteristische \emptyset -Endung in der 1./3.Sg. Präteritum Indikativ der starken Verben).

3.2.2 Uniformierung der Endung {-st} für die >2. Person Singular<

Eine einschneidende Veränderung im Sinne einer drastischen Uniformierung erfährt die Personalendung der 2. Person Sg. sowohl bei den starken Verben im Präteritum als auch bei den Präteritopräsentia im Präsens.

3.2.2.1 Von (*du*) *würf-e* zu (*du*) *warf-st*: 2. Person Sg. Präteritum starker Verben

Additiv-segmentale Morphe scheinen Analogieprozessen wegen ihrer Materialität und besseren Segmentierbarkeit stärker ausgesetzt zu sein als modulatorisch und damit abstrakter realisierte Morphe. So erklärt sich, daß die (im Westgermanischen entstandene) Sonderform in der 2. Pers. Sg. Prät. der starken Verben (mhd. *würfe*) in einem ersten Schritt das additive *st*-Suffix aus dem Präsens (oder dem Prät. der schwachen Verben) übernimmt und erst in einem zweiten Schritt den pluralischen Ablautvokal, der überdies noch umgelautet war, an den Vokal der 1./3. Pers. Sg. Präteritum angleicht und dabei den Umlaut aufgibt:

ahd. *wurf-i* > mhd. *würf-e* > mhd./frnhd. *würrf-est* > *warf-(e)st* > nhd. *warf-st*

Gemäß Weinhold (1883) und Erben (1970) wird die alte Endung *-e* im Ober- und Mitteldeutschen bereits ab dem 11./12. Jhd. durch *-(e)st* ersetzt (*würf-e* > *würrf-est*); dagegen erfolgt der Wurzelsvokalausgleich (*würrf-est* > *warf-(e)st*) erst zu Ende des 14. Jhds.

Mit der Aufgabe dieser charakteristischen Personen-Allomorphie wird Person nivelliert und Numerus profiliert: Wie Figur 8 zeigt, wird durch die Vereinheitlichung des Ablautvokals im Präteritum Singular eine scharfe Numerusopposition aufgebaut; genau genommen entsteht erst jetzt ein eigentlicher präteritaler Numerusablaut (wie er in den nordgermanischen Sprachen von alters her bestanden hat). Das Flexiv *-st* entwickelt sich zwar (in der Natürlichkeitstheoretischen Terminologie, vgl. Wurzel ²2001) durch sein Eindringen in andere Klassen zu einem sog. überstabilen Marker, doch erweist sich diese »Überstabilität« bei genauerem Hinsehen als Schwächungserscheinung: Wie in Abschnitt 2. ausgeführt, korreliert ein hoher Grad an Allomorphie, mit hoher Relevanz (auch Frequenz) der betreffenden Kategorie. Die Entstehung überstabiler Marker, d. h. der Abbau von Allomorphie zeugt umgekehrt von geringer kategorieller Relevanz. Die Uniformierung kann das endgültige Schwinden dieses Markers zwar aufhalten (vgl. auch das Genitiv-*s* bei engl. und skand. Substantiven), doch ist sie u. E. als Zeichen des Abbaus, als eine Etappe im Nivellierungsprozeß der betreffenden Kategorie zu bewerten. Es erfordert höheren kognitiven Aufwand, für den Ausdruck ein und derselben Kategorie mehrere Allomorphe bereitzuhalten.

In Figur 8 wurde der erst im nächsten Abschnitt zu thematisierende präteritale Numerusausgleich integriert, da er in direktem Zusammenhang mit der Personennivellierung steht. Die Nivellierung der 2. Person Sg. bahnt sich bereits zu spätmhd. Zeit an und ist im Frühnhd. vollzogen, wobei dieser Prozeß sich in der 3. Ablautreihe besonders lange hinzieht.

Prät. Ind.	Mhd.	Frühnhd.	Nhd.
Sg.	1. bant	band	band
	2. <i>bünd-e</i> (> <i>bünd-est</i>)	<i>band-est</i>	<i>band-est</i>
	3. bant	band	band
Pl.	1. <i>bund-en</i>	<i>bund-en</i>	band-en
	2. <i>bund-et</i>	<i>bund-et</i>	band-et
	3. <i>bund-en</i>	<i>bund-en</i>	band-en
	kein klares System (Plural relativ homogen)	PERSONEN- Nivellierung > NUMERUS-Profilierung (Numerusablaut): <i>band</i> vs. <i>bunden</i>	NUMERUS-Nivellierung (Ausgleich) > TEMPUS- Profilierung: <i>binden</i> vs. <i>band</i> vs. <i>gebunden</i>

Figur 8: Personennivellierung > Numerusprofilierung (frnhd.); Numerusnivellierung (präriteritaler Numerusausgleich) > Tempusprofilierung (nhd.)

Länger dauert der Nivellierungsprozeß auch bei den Präteritopräsentia, die im folgenden Absatz zur Sprache kommen.

3.2.2.2 Von *(du) darf-t* zu *(du) darf-st*: 2. Person Sg. Präsens der Präteritopräsentia

Deutlich später als bei den Präterita der starken Verben vollzieht sich die Uniformierung der 2. Person Sg. *-t* → *-st* im Präsens der Präteritopräsentia, bedingt sowohl durch die höhere lexikalische (Modalverben) als auch kategorielle Frequenz (Indikativ Präsens). Für den Frequenzfaktor spricht des weiteren, daß sich dieser Umbau, wie die folgenden Zahlen (nach Best 1983) zeigen, als stark einzelverbgebunden erweist:

<i>kan-t</i>	>	<i>kan-st</i> :	im Mhd.;
<i>darf-t</i>	>	<i>darf-st</i> :	im 15. Jhd.;
<i>mah-t</i>	>	<i>mag-st</i> :	15./16. Jhd.;
<i>soll-t</i>	>	<i>soll-st</i> :	15.–18. Jhd.;
<i>will-t</i>	>	<i>will-st</i> :	17./18. Jhd.

Da sich bei den beiden anderen Präteritopräsentia (*müssen* und *wissen*) wegen ihres wurzelfinalen *-[s]* Segmentierungsprobleme in der 2. Person Sg. ergeben, blieben sie hier unberücksichtigt. Sie können jedoch als Muster diesen Umbau gestützt haben.

Die beiden hier beschriebenen Nivellierungen der Kategorie Person tragen indirekt auch zur Flexionsklassen-Nivellierung bei: Indem Klassenunterschiede von der minderrelevanten Kategorie Person entkoppelt werden, beschränken sie sich zunehmend auf relevantere Kategorien wie Modus und Tempus. Die Klassenunterschiede werden so quantitativ geringer, aber qualitativ deutlicher.

3.3 NUMERUS: Schwächung von NUMERUS bei Profilierung von TEMPUS

3.3.1 Der präteritale Numerusausgleich

Der präteritale Numerusausgleich bildet den wichtigsten Ausgleichsprozeß im Frühnhd. und markiert die Grenze zum Nhd. Auch wenn dieser Prozeß besonders in den Ablautreihen I, IV und V eine gewisse phonologische Fundierung enthalten kann, so ist er in der Hauptsache als morphologisch motivierter Ausgleichsprozeß zu betrachten. Für die im einzelnen komplizierten, oft in verschiedene Richtungen tendierenden, ablautklassenabhängigen und sich über viele Jahrhunderte erstreckenden Ausgleichsprozesse sei auf die einschlägige Literatur verwiesen (Strömberg 1907, Granmark 1933, Alm 1936, Solms 1984, Chirita 1988, Nübling 1999). Sie betreffen ausschließlich die Stufen 2 und 3 (fette Umrandung in Figur 9). Als Resultat ist die Reduktion von vier auf drei Ablautstufen und gleichzeitig die totale Nivellierung der ablautenden Numerusopposition im Präteritum zu konstatieren. Dies hat zur Folge, daß sich der Ablaut nur noch auf die Tempusdifferenzierung beschränkt, damit also eine **Ablauttemporalisierung** stattgefunden hat (Augst 1975).

Stufe Reihe	1 Inf., Präs., Konj. I	2 Prät. Singular	3 Prät. Plural/ Konj. II	4 Part. Perf.	Zeitraum (circa)
I	<i>rit-en</i>	<i>(reit)</i>	<i>rit-en</i>	<i>ge-rit-en</i>	ab 15. Jhd.
II	<i>biet-en</i>	<i>bôt</i>	<i>(but-en)</i>	<i>ge-bot-en</i>	ab 15. Jhd.
IIIa	<i>bind-en</i>	<i>bant</i>	<i>(bund-en)</i>	<i>ge-bund-en</i>	15. – 19. Jhd.
IIIb	<i>werf-en</i>	<i>warf</i>	<i>(wurf-en)</i>	<i>ge-worf-en</i>	15. – 19. Jhd.
IV	<i>stel-en</i>	<i>(stal)</i>	<i>stâl-en</i>	<i>ge-stol-en</i>	ab 13. Jhd.
V	<i>geb-en</i>	<i>(gap)</i>	<i>gâb-en</i>	<i>ge-geb-en</i>	ab 13. Jhd.
VI	<i>far-en</i>	<i>fuor</i>	<i>fuor-en</i>	<i>ge-far-en</i>	
VII	<i>slâf-en</i>	<i>stief</i>	<i>stief-en</i>	<i>ge-slâf-en</i>	

Anm.: Fettdruck: die sich im Frnhd. durchsetzende AL-Stufe

Klammer: die im Frnhd. abgebaute AL-Stufe

Figur 9: Die mhd. Ablautreihen 1–5 und die Richtungen des frühnhd. präteritalen Numerusausgleichs in den Stufen 2 und 3 (vereinfacht)

3.3.2 Ausgleich der Numerusopposition im Präsens der starken Verben der Reihe II (*kreucht* > *kriecht*)

Aufgrund lautgesetzlich regulärer Entwicklungen kam es im Präsens der Verben der 2. Ablautreihe zu der mhd. Vokalopposition *-iu-* [y:] vs. *-ie-* [iə] (*ich kriuche, du kriuchst, er/sie kriucht* vs. *wir kriechen, ir kriechet, sie kriechent*). Im Frühnhd. wird *iu* [y:] > *eu* [ɔi] diphthongiert und *ie* [iə] > [i:] monophthongiert, womit eine Opposition *-eu-* [ɔi] vs. *-ie-* [i:] ent-

steht. Dieser numerusbezogene Vokalwechsel wird im Frühnhd. restlos beseitigt zugunsten der *ie*-haltigen Form. Vordergründig ist damit keine Tempus- oder Modusstärkung verbunden, allenfalls insofern, als Vokalwechsel sich immer mehr zur exklusiven Markierung von Tempus und Modus der starken Verben entwickelt. Diesem präsentischen Numerusaussgleich steht die bis heute tradierte sog. Wechselflexion bei über 50 starken Verben gegenüber (siehe hierzu Kap. 4.1).

3.3.3 Ausgleich grammatischen Wechsels: Numeruszäsur wird beseitigt (teilweise zugunsten einer Tempuszäsur)

Bei den meisten Verben wurde der grammatische Wechsel, der durch die 2. und 3. Ablautstufe verlief und damit die präteritale Numerusopposition an zentraler Stelle (in bzw. an der Wurzel) unterstützte, restlos beseitigt: mhd. *verliesen* – *verlōs* – *verluren* – *verloren* > nhd. *verlieren* – *verlor* – *verloren* (Moser/Stopp (Hgg.) 1988, §166). Besonderheiten enthalten jedoch einige besonders gebrauchsfrequente Verben wie *ziehen* und *sein*.

Bei *ziehen* (Ablautklasse 2) wurde der grammatische Wechsel zwar beibehalten, doch besteht im Präteritum die Besonderheit, daß das *-g-* der 3. (eliminierten) Ablautstufe auf die (generalisierte) 2. Ablautstufe übertragen wurde (*zōh* → *zog* wegen *zugen* bzw. *gezogen*). Die dadurch entstehende Opposition zwischen *-h-* bzw. \emptyset (mhd. *-h-* > frnhd. \emptyset -) im Präsens versus *-g-* im Präteritum und Part. Perf. verschärft die Tempusopposition und trägt damit zur Tempusprofilierung bei: *ziehen* vs. *zog/gezogen*. Dieser Prozeß führt gleichzeitig zu einem gegenüber dem Präsens merkmalfaheren (längeren) Präteritumausdruck: Präsens [tsi:-] versus Präteritum [tso:k/tso:g-]. Zusammenfassend:

mhd.	<i>ziehen</i>	–	<i>zōh</i>	vs.	(<i>zugen</i>)	–	<i>gezogen</i>
> nhd.	<i>ziehen</i>	vs.	<i>zog</i>			–	<i>gezogen</i>
	[tsi:(ə)n]	vs.	[tso:k]			–	[gə'tso:gən]

Eine ähnliche Temporalisierung des grammatischen Wechsels hat bei *schneiden* – *schnitt/geschnitten*, *leiden* – *litt/gelitten* und *sieden* – *sott/gesotten* stattgefunden (Verstärkung der Tempuszäsur, auch durch die Vokalkürzung vor stimmlosem *-t* – vgl. demgegenüber *meiden* – *mied* – *gemieden*).

Etwas komplizierter liegen die Dinge bei dem häufigsten Verb *sein*, das schon von alters her (d.h. im Germanischen) suppletiv organisiert ist, größtenteils aber – was die Suppletivwurzel *wes-* betrifft – der 5. AL-Reihe angehört:

mhd.	<i>sîn</i>	–	(<i>was</i>)	–	<i>wāren</i>	–	<i>gewesen</i>	<	* <i>giweran</i>
> nhd.	<i>sein</i>			–	<i>war</i>	–	<i>gewesen</i>		

Hier hat eine starke Irregularisierung stattgefunden, die den ohnehin suppletiven Charakter des Verbs verstärkt hat: Im Präteritum wurde die 3. AL-Stufe mit *-r* generalisiert (nhd. *war/waren*), in die 4. Stufe ist jedoch über bisher ungeklärte Wege (schon seit frühester schriftlicher Überlieferung) das *-s-* der 2. AL-Stufe gelangt (vorahd. **giweran* > mhd./nhd. *gewesen*).

3.4 MODUS: Nivellierungen und Profilierungen

Durch die Nebensilbenabschwächung hat der Modusausdruck insgesamt starke Nivellierungen erfahren. Dies betrifft Konjunktiv I wie II.

3.4.1 Schwächung von MODUS bei den schwachen Verben durch Ausweichen in die Konjunktivperiphrase (*würde*-Umschreibung)

Die Nebensilbenabschwächung verursacht den Zusammenfall von Präteritum Indikativ und Konjunktiv II:

ahd.	<i>suochta</i>	›Prät.<	vs.	<i>suochti</i>	›Konj. II<
> mhd.	<i>suochte</i>	›Prät.<	und		›Konj. II<
> (früh)nhd.	<i>suchte</i>	›Prät.<	vs.	<i>würde suchen</i>	›Konj. II<

Durch den Indikativ/Konjunktiv-Synkretismus weicht der Konjunktiv in die syntaktische Konstruktion aus und damit in ein deutlich expandierenderes Verfahren.

3.4.2 Stärkung von MODUS bei den starken Verben durch Schwächung von TEMPUS bei den schwachen Verben: Abbau der Rückumlautverben

Unter 3.1 wurde bereits der Abbau bzw. Ausgleich der großen Gruppe der Rückumlautverben behandelt, die über *+/-UL* eine Tempusopposition bildeten: *+UL* ›Präsens< vs. *-UL* ›Präteritum< (mhd. *hæren - hörte* → nhd. *hören, hörte*; s. Figur 6). Aus Natürlichkeitstheoretischer Sicht kollidiert hier semantische Unmarkiertheit mit formaler Merkmalhaftigkeit (umgelautetes Präsens) bzw. semantische Markiertheit mit Merkmallosigkeit (unumgelautetes Präteritum). Diese tempusmarkierende Umlautopposition wurde im Frnhd. abgebaut, womit die verbleibende Umlautopposition auf den Modus-Ausdruck eingeschränkt wurde (*+UL* ›Konjunktiv< vs. *-UL* ›Indikativ<), d. h., in der Terminologie der Natürlichkeitstheorie wurde vermehrte Transparenz hergestellt (one form → one function, vgl. Mayerthaler 1981): Ein bestimmtes Ausdrucksverfahren (Umlaut) wird kategoriell begrenzt. Mit seiner Enttemporalisierung hat der verbale Umlaut gleichzeitig eine verstärkte Modalisierung erfahren (s. den Rechtspfeil von TEMPUS → MODUS in Figur 4). Bei den Rückumlautverben hat damit eine Degram-

matikalisierung bzw. Lexikalisierung des Umlauts stattgefunden, d.h. heute muß er mit dem Lexem mitgelernt werden. Nicht zufällig erhält sich in der verbleibenden Restgruppe gerade die *e/a*-Modulation (*brennen – brannte*): Sie kommt auch im Ablautsystem vor (z.B. *helfen – half*), war also im Gegensatz zu den Modulationen *ö/o*, *ü/u* etc. nicht zwingend als Umlaut interpretierbar. Hier zeigt sich, daß es nicht, wie oft vorgebracht wird,⁷ die sog. Übercharakterisierung, das doppelte präteritale Ausdrucksverfahren (Vokalwechsel + Dentalsuffix) als solches, gewesen sein kann, das zur Beseitigung dieser Klasse geführt hat.⁸ Evidenz dagegen liefern die Präteritopräsentia, fast ausschließlich hochfrequente Modalverben, die eine solche Übercharakterisierung bis heute kultivieren, diese sogar sekundär, vermutlich über analogische Verfahren, auf- bzw. ausgebaut haben⁹ (vgl. *will/wollte*, *darf/durfte*, *kann/konnte*, *weiß/wußte*; außerhalb der Präteritopräsentia auch *denkt/dachte* und *bringt/brachte*).

Mit dem Abbau der Rückumlautverben konzentriert sich nun das Umlautprinzip fast nur noch auf die Markierung des Konjunktivs bei den starken Verben. Damit erweist sich bezüglich des Parameters Flexionsklasse etwas Wichtiges: Es ist die schwache Klasse, die der Profilierung der starken Klasse »Tribut zollt«. Tempusumlaut in der schwachen Klasse wird zugunsten von Modusumlaut in der starken Klasse aufgegeben (s. 3.4.3).

3.4.3 Profilierung von MODUS bei den starken Verben durch Grammatikalisierung des Konjunktivumlauts (Umlautmodalisierung)

Nach dem präteritalen Numerusausgleich wird der Umlaut auch im Verbalbereich¹⁰ morphologisiert und grammatikalisiert: Nachdem ihm in manchen Ablautreihen (Figur 9) wie z.B. der zweiten und dritten durch den präteritalen Numerusausgleich zugunsten der 2. Ablautstufe die Ableitungsbasis entzogen worden war, hat sich der umlautende Konjunktiv weder als autonome Form erwiesen noch der Periphrase der schwachen Verben angeschlossen. Stattdessen war es das reine, abstrakte Umlautverfahren, das »konjunktiviert« wurde: Der Konjunktivumlaut hat sich analogisch auf die sich durchsetzende 2. Ablautstufe übertragen: *ich büte* → *ich bäte*; *ich trünke* → *ich tränke*, *ich hülfe* → *ich hälfe* etc. Dies zeugt von fester Funktionalisierung. Da sich der Numerusausgleich gerade in der 3. Ablautreihe besonders spät etabliert hat (oft erst im 19. Jhd.), ist

⁷ So etwa von Besch (1967, S. 317), Schirmunski (1962, S. 501), Bittner (1996).

⁸ Allenfalls war dieses Verfahren zu aufwendig im Verhältnis zur geringen Tokenfrequenz vieler dieser schwachen Verben.

⁹ Damit einher geht auch nicht zuletzt eine Klassenprofilierung.

¹⁰ Im Nominalbereich vollzieht sich seine Pluralgrammatikalisierung.

von einer langen Wirkung des morphologischen Konjunktivumlauts auszugehen.

Bei besonders tokenfrequenten Verben hat jedoch der alte Konj. II paradigmatische Autonomie erlangt: Trotz des präteritalen Numerusausgleichs wird die alte synthetische Konjunktivform im Fall von *würfe*, *stürbe*, auch *stünde* etc. beibehalten.¹¹ Wichtig ist dabei auch, daß sich der Konjunktivumlaut klassenüberschreitend auf einige hochfrequente schwache Verben analogisch ausgebreitet hat: *haben* → *hätte*; *brauchen* → *bräuchte*¹² (daneben auch regulär *brauchte*). Hier wirkt der Faktor Gebrauchsfrequenz, denn sonst müßte der morphologische Umlaut bei allen schwachen Verben eintreten. Umgekehrt hat die (durchschnittlich) geringe Gebrauchsfrequenz der schwachen Verben zur Folge, daß der (in seinem Relevanzgrad ja gleich bleibende) Modus in die Syntax (Konjunktivperiphrase) verlagert wird (vgl. 2.3).

Indem sich der Konjunktivumlaut (in aller Regel) auf die neuen starken Präteritalformen überträgt, bestätigt sich auch hier wieder der Relevanzunterschied zwischen Tempus und Modus: Tempus legt einen neuen Vokal fest, Modus folgt dem und projiziert darauf sein Umlautverfahren, d. h. Tempus ist Modus funktional wie formal hierarchisch übergeordnet. Hier manifestiert sich deutlich der diagrammatische Ikonismus gemäß Bybees Konzept (s. auch Aikhenvald/Dixon 1998).

Der Abbau von Umlaut vollzieht sich zusammenfassend in folgenden Schritten:

- (1) Abbau des Umlauts zur Markierung der 2. Pers. Sg. Prät. starker Verben: *würfe* > *warfst*;
- (2) Abbau des Umlauts zur Markierung von Tempus bei schwachen Verben: Beseitigung der Rückumlautverben;
- (3) Konzentration, Ausbau und Grammatikalisierung des Umlauts im Konjunktiv starker Verben (Umlautmodalisierung).

Die Chronologie dieser Einzelschritte legt nahe, daß erst nach dem Abbau des Tempusumlauts bei den Rückumlautverben der Weg bereitet war für die Umlautmodalisierung: Zunächst wird das Umlautverfahren »passiv« auf den Modusausdruck beschränkt (sieht man von der Wechselflexion ab), um nach dieser 1:1-Justierung von Ausdruck und Funktion produktiv zu werden und auf die neuen Präterita zuzugreifen (Umlautgrammatikalisierung).

¹¹ Dabei könnte auch eine Rolle spielen, daß der alte Konjunktiv dieser Verben, die alle im Präs. Ind. [ɛ/e:] als Stammvokal haben, deutlicher bzw. überhaupt vom Indikativ differenziert ist: [ɛ/e: - ʏ] statt [ɛ/e: - ɛ].

¹² Der morphologische Konjunktivumlaut bei *brauchen* ist auch als Annahme eines präteritopräsentischen Klassenmerkmals und damit als ein Schritt zum Beitritt in diese Klasse zu deuten, der das Verb funktional schon seit dem 18. Jh. angehört.

3.4.4 Stärkung von MODUS durch Enttemporalisierung von Konjunktiv I und II

Wegen ihrer früheren Tempusgebundenheit werden Konjunktiv I und II auch Konjunktiv Präsens und Präteritum genannt. Im Laufe des Frühhd. erfolgt eine Enttemporalisierung, so daß in bestimmten Funktionen Konjunktiv I und II heute austauschbar sind: *Sie sagt, sie komme/käme/würde kommen* (s. Hartweg/Wegera 1989, S. 126, Wegera/Solms 2000, S. 1549). Der Konjunktiv versieht mehrere Aufgaben; wie das Beispiel zeigt, besteht in seiner Funktion der Redewiedergabe Austauschbarkeit in dreifacher Hinsicht, nicht jedoch in seiner Funktion als Konditional (*wenn sie käme/kommen würde/*komme*) oder als Optativ. In jedem Fall eignet ihm kein Tempusunterschied mehr. Damit hat sich Modus von Tempus entkoppelt.

Zusammenfassend wird deutlich, daß die relevante Moduskategorie Nivellierungen wie Profilierungen erfahren hat: Nivellierungen bei den insgesamt weniger tokenfrequenten schwachen Verben, Profilierungen bei den insgesamt tokenfrequenten starken Verben. Dem Frequenzfaktor kommt bei der Reorganisation des Kategorienausdrucks – neben dem Relevanzfaktor – eine zentrale Rolle zu.

3.5 TEMPUS: Profilierung

Relevanter als Modus ist die Kategorie Tempus, die noch eher eine binnenflexivische Markierung (im Lexem) »verdient«. Genau hierfür wurde der Ablaut (bei den starken Verben) funktionalisiert, der eine weitaus effizientere und aufwendigere Tempusanzeige leistet als ein in seiner Qualität und Quantität vorhersagbarer Umlaut: Der Ablaut ist heute kaum mehr vorhersagbar (je nach Analyse zwischen 40 und 50 verschiedene Alternanzen) und sorgt damit für einen weitaus allomorphreicheren, weniger regelgebundenen und gleichzeitig binnenflektierenden Tempusausdruck. Vor diesem Hintergrund ist die Enttemporalisierung des Umlauts bei den Rückumlautverben (zugunsten seiner Konjunktivgrammatikalisierung) nicht als tiefgreifende Tempusnivellierung zu betrachten. Die etwas weniger relevante Moduskategorie erhält vorhersagbaren, motivierten Vokalwechsel, die relevantere Tempuskategorie dagegen weitgehend arbiträren, längst demotivierten Vokalwechsel. Des weiteren entstehen Tempusprofilierungen »indirekt« durch mehrere der bereits genannten Kategoriennivellierungen:

- durch den Erhalt der Ø-Endungen in der 1./3. Sg.Prät.Ind. der starken Verben (*sah-e* hat sich nicht durchgesetzt);
- durch den präteritalen Numerusausgleich, der den Ablaut temporalisiert;

- durch die Modusnivellierung beim Ausweichen der schwachen Konjunktive in die Syntax (das Dentalsuffix wird zum Präteritalzeichen);
- durch die selektive Beibehaltung grammatischen Wechsels bei *ziehen*, *leiden*, *schneiden* und *sein*.

Als weitere einschneidende indirekte Tempusprofilierung kann die phonologisch motivierte und analogisch unausgeglichen gebliebene Aufspaltung und Zersplitterung der Ablautreihen bzw. Vokalalternanzen bewertet werden, was insgesamt nicht nur eine immense Zunahme an präteritaler Allomorphie bewirkt hat, sondern auch eine »Arbitrarisierung« des Vokalwechsels: Wie bereits erwähnt, war es im Mhd. noch weitgehend möglich, ein starkes Verb aufgrund phonologischer Indikatoren seiner Ablautreihe zuzuweisen. Diese Erschließbarkeit ist heute weitestgehend erloschen. In anderen Fällen wurde diese Vokalalternanzzunahme auch morphologisch verursacht durch Ausnahmen bzgl. der Richtung des präteritalen Numerusausgleichs: So hat sich im Fall von *werden* - *wurde* - *geworden* ausnahmsweise die dritte statt, wie in dieser Reihe üblich, der zweiten Ablautstufe durchgesetzt (neben weiteren Irregularisierungen speziell bei diesem Verb). Aus den 5 Ablautreihen des Germanischen haben sich 7 bzw. – mit den Aufspaltungen in den Klassen I–III – 10 Ablautreihen im Ahd. gebildet. Heute verteilen sich die starken Verben gemäß der Duden-Grammatik (1998, S. 127) auf 39 Alternanzen (gemäß Augst 1975, S. 233 sogar auf 52), wobei auf 6 Gruppen mehr als 8 Mitglieder kommen, auf 17 Gruppen 2–7 Mitglieder, während die verbleibenden 16 Alternanzen mit Einzelgängern besetzt sind (bei Augst sind es sogar 30).

Konträr dazu sind auch Uniformierungstendenzen feststellbar: So werden die ahd. Aufspaltungen der Ablautreihen I und II wieder über Analogie ausgeglichen. Des weiteren verdient eine größere Gruppe von Verben aus unterschiedlichen Ablautreihen besondere Beachtung: Diese haben ihre angestammte Klasse verlassen, indem sie im Präteritum und im Partizip Perfekt festes, einheitliches *o* (lang oder kurz) generalisiert und sich damit der 2. Ablautreihe angenähert haben (z. B. *melken* - *molk* - *gemolken*, ebenso *scheren*, *gären*, *weben*, *heben*, *fechten*, *flechten*, *schmelzen*, *glimmen*, *löschen*, *schwören* usw. (s. Ebert u. a. 1993, § M 113 ff.). Moser/Stopp (Hgg.) 1988, §172) zufolge verdoppelt dieses Einheits-Alternanzprinzip *o* (Prät.) - *o* (Part.Perf.) seinen Anteil an der Menge der starken Verben von 14% im Mhd. (= Ablautreihe 2) auf 28% gegen Ende der frühhd. Periode. Wie die Beispiele oben verdeutlichen, handelt es sich bei diesen Übergängern keineswegs um hochfrequente Verben aus dem Grundwortschatz, was die Vermutung nahelegt, daß auf diese Weise »schwächelnde« starke Verben stark bleiben konnten, indem sie sich in eine uniforme Reihe mit relativ hoher Typenfrequenz integrierten (s. auch Augst 1975). Bestätigung

für diese Annahme liefert das Niederländische, das viel stärker als das Deutsche auf genau dieses Verfahren gesetzt hat und dadurch nicht nur weniger starke Verben an die schwache Klasse abgegeben, sondern einige schwache Verben in die starke Klasse (dieser Reihe II) befördert hat (zu Einzelnem s. Hempten 1988).¹³

3.6 ASPEKT: Nivellierung von ASPEKT zur Profilierung von TEMPUS

Das Deutsche hat im Gegensatz zu den meisten seiner Schwestersprachen die Aspektkategorie nicht grammatikalisiert. Allerdings gab es dazu durchaus Ansätze, die jedoch bei genauerem Hinsehen keine Degrammatikalisierung, sondern eine »Umgrammatikalisierung« in Richtung und zugunsten einer Temporalisierung erfahren haben. Dabei handelt es sich vor allem um die *ge*-Präfigierung im Partizip Perfekt und um die Eingliederung von *werden* + Infinitiv ins Tempussystem.

3.6.1 ›Perfektivität‹ > ›Vergangenheitstempus‹: Deaspektualisierung von *ge*-Bildungen

Das Präfix *ge*- war ursprünglich ein Derivationsaffix zum Ausdruck von Perfektivität, also einer Aspektkategorie (Solms 1991). In dieser Funktion haftete es an sämtlichen Formen des betreffenden Grundverbs, so etwa bei *gesehen* im Sinne von ›etwas erkennen, erblicken‹ (dieses Verb wurde in alem. *gsē* und lux. *gesinn* ›sehen‹ lexikalisiert), das in Opposition zu *sehen* ›schauen‹ gestanden hat (heute lexikalisiert: *hören* – *gehören*, *hochen* – *gehochen*, *wahren* – *gewahren* etc.). Umgekehrt war das Präfix *ge*- bei inhärent perfektiven Verben wie *finden*, *kommen*, *werden*, *treffen*, *bringen* blockiert. Bereits im Ahd. wird es zur Bildung des Partizips Perfekt grammatikalisiert, womit es sich zunehmend aus den finiten Formen zurückzieht. Ist davon auszugehen, daß auch die Perfektperiphrase zunächst und zuvörderst dem Ausdruck perfektiven Aspekts diene und dabei dem Präteritum als Imperfekt gegenüberstand, so hat spätestens im Frühnhd. ein Funktionswandel zum festen Tempuszeichen stattgefunden. Noch sehr lange, z. T. bis ins 17. Jhd. hinein, bleibt das Partizip Perfekt der oben genannten perfektiven Verben unpräfigiert; erst dann wird diese Lücke geschlossen (frühnhd. *ich habe funden* > *ich habe gefunden*). Letztes Relikt ist *worden* in Passivperiphrasen (*es ist gefunden worden*). Damit hat die Aspektnivellierung zu einer Tempusprofilierung geführt.

¹³ Evidenz findet sich auch im Luxemburgischen, das in einem »Rettungsversuch« für seine letzten Verben mit starkem Präteritum die 2. Ablautreihe zur einzigen generalisiert hat (s. Werner 1990).

In direkter Verbindung mit der *ge*-Grammatikalisierung steht die Frage des Präteritumschwunds. Bei der Suche nach dessen Gründen wird immer wieder auf die Aspekthaltigkeit der frühen Perfektperiphrase hingewiesen, die schließlich in das Tempussystem übergegangen ist und in Konkurrenz zum synthetischen Präteritum trat.

3.6.2 ›Ingressivität‹ > ›Futur‹: Deaspektualisierung von *werden*-Periphrasen

Die mhd. und frühnhd. Grammatiken beschreiben verschiedene, unterschiedlich stark grammatikalisierte Aspektperiphrasen, bei denen das Auxiliar *werden* eine wichtige Rolle spielt. Man geht davon aus, daß Konstruktionen mit *werden* + Partizip Präsens anfänglich Inchoativität markierten (*ich werde fragend* ›ich beginne zu fragen‹). Vermutlich hieraus hat sich durch lautliche Reduktion und/oder reanalytische Prozesse die Konstruktion *werden* + Infinitiv entwickelt, die heute temporalisiert ist (*ich werde fragen*). Wiesinger (2001) beschreibt für das Bairische um 1400 stark grammatikalisierte Fügungen mit präteritalem *werden* + Infinitiv zum Ausdruck von Inchoativität/Ingressivität: *er ward fragen* ›er begann zu fragen‹. Periphrasen mit präsentischem *werden* dienten gemäß Wiesinger auch im Bairischen zunächst dem Ausdruck inchoativen Aspekts. Als diese temporalisiert waren, wurde die präteritale Inchoativperiphrase isoliert und schließlich abgebaut.¹⁴ Heute ist *werden* + Infinitiv als vollgrammatikalisierte Futurausdrücke fest in das Tempussystem integriert, genauer: Diese Periphrase hat das Tempussystem komplettiert.

3.7 DIATHESE: Etablierung von Passivperiphrasen

Nur am Rande sei erwähnt, daß sich im Verlauf der Sprachgeschichte auch ein periphrastisches Diathesesystem (Aktiv/Passiv) etabliert hat. Dabei hat sich innerhalb des Passivs eine aspektuelle Differenzierung herausgebildet, die Opposition zwischen dem sog. Vorgangs- und dem Zustandspassiv. Auch diese Grammatikalisierung ist hauptsächlich im Frühnhd. zu verorten. Gegenwärtig schließen sich dem das sog. Dativ- oder Rezipientenpassiv an (*er kriegt einen Zahn gezogen*) sowie weitere, z. T. modalisierte Passivkonstruktionen (z. B. mit *gehören*).

¹⁴ Zu diesen und anderen Aspektkonstruktionen siehe auch historische Grammatiken (z. B. Paul u. a. ²⁴1998, § 315, 329). Best/Kohlhase (1983) beschreiben im Zusammenhang des präteritalen Numerusausgleichs zwischen den Kopulas *ward* und *wurde* einen Aspektunterschied: *ward* ›inchoativ‹ vs. *wurde* ›imperfektiv‹ (s. auch Philipp 1980, S. 67).

4. Wechselflexion und Präteritopräsentia

In die bisher beschriebene Gesamtentwicklung scheinen sich zwei Phänomene nicht integrieren zu lassen: die Wechselflexion und die Präteritopräsentia. Daher sollen sie in aller Kürze gesondert betrachtet werden.

4.1 Wechselflexion

Unter der Wechselflexion versteht man einen präsentischen Vokalwechsel in der 2. und 3. Person Singular bei ca. 55 starken Verben. Dieser Vokalwechsel wurde durch *i*-haltige Flexive ausgelöst und geht sowohl auf die germanische Hebung als auch auf den primären und sekundären *i*-Umlaut zurück:

		Hebung	<i>i</i> -UL
Inf.		<i>geben</i>	<i>fahren</i>
Sg.	1	<i>gebe</i>	<i>fahre</i>
	2	<i>gibst</i>	<i>fährst</i>
	3	<i>gibt</i>	<i>fährt</i>
Pl.	1	<i>geben</i>	<i>fahren</i>
	2	<i>gebt</i>	<i>fahrt</i>
	3	<i>geben</i>	<i>fahren</i>

Damit werden minderrelevante Person-/Numerus-Kategorien über binnenflexivische Verfahren ausgedrückt, was gemäß unseres dargestellten Konzepts einer diagrammatischen »Verzerrung« bzw. Kontraikonik gleichkommt. Die Wechselflexion war früher ausgeprägter (auch bei *kommen*, *rufen*, *hauen* etc.), doch ist gegenwärtig kein Abbau feststellbar – es sei denn, starke Verben wechseln gesamtparadigmatisch in die schwache Flexion über (*melken*, *backen*, *gebären*). Ansonsten ist die Wechselflexion (im Gegensatz zur Hebung im Imperativ) stabil, ja sie wird sogar bei den seltenen Übergängen von der schwachen in die starke Flexion als erstes übernommen, s. ugs. *fräg(s)t*, *käuf(s)t*, *fässt*, *bezahl(s)t* etc. (s. Nübling 2001).¹⁵

¹⁵ Man kann sogar argumentieren, die Wechselflexion sei im Frnhd. ausgebaut oder zumindest stabilisiert worden, indem sich die Verben mit Hebung *e>i* dem Muster der Umlautverben 1. vs. 2./3. Pers. Sg. anschlossen. Ursprünglich hatten diese Verben auch in der 1. Pers. Sg. Präs. Hebung, so daß ein Numerusvokalwechsel bestand (mhd. *ich nime*, *du nimest*, *er nimet* vs. Plural auf *e*). Dieser wurde frnhd. in Analogie zum umlautenden Wechselflexionsmuster der Ablautreihen VI und VII aufgegeben, das von jeher nur die 2. und 3. Person Sg. absetzt (vgl. z. B. Philipp 1980, S. 60). Hier hat sich also der fusionierte binnenflexivische Ausdruck für Person-Numerus gegen den transparenteren reinen Numerus-Vokalwechsel durchgesetzt. Dazu kommt, daß der Numerus-Wechsel der 2. AL-Reihe ganz aufgegeben wurde (vgl. 3.3.2), so daß die Wechselflexion (abgesehen von den Präteritopräsentia) zum einzigen präsentischen Vokalwechsellmuster wurde. Das Verfahren, das die frequentesten Kategorienbündel 1. und 3. Pers. Sg. Präs. Ind. deutlicher differenziert, hat sich damit durchgesetzt.

Schaut man sich die Wechselflexionsverben genauer an, so erweist sich zweierlei: Zum einen handelt es sich um den frequentesten Bestand der (ohnehin durch ihre Gebrauchsfrequenz gestützten) starken Verben, vgl. *werden, geben, nehmen, essen, fahren* etc., d. h. hier kommt der Faktor der Gebrauchsfrequenz zum Tragen, der insgesamt Linksverschiebungen auf der Ausdrucksskala bewirkt (s. 2.3). Zu der lexikalischen Verb­frequenz tritt außerdem die kategorielle Frequenz: Die meistgebrauchten Paradigmenpositionen sind die Formen der 1. und 3. Pers. Singular im Präsens Indikativ-Paradigma, die durch die Wechselflexion differenziert werden. Zum zweiten erweist der Vokalwechsel, daß sich hier eine Reduktion auf zwei Alternanzen vollzieht: Die stärkste Gruppe betrifft den *e/i*-Wechsel (36), die zweitstärkste den *a/ä*-Wechsel (16) – also eher ablautähnliche, zumindest arbiträre Wechsel. Typische Umlautalternationen sind heute dagegen äußerst selten (*au/äu*: 2 Verben, *o/ö*: 1 Verb; *u/ü*: kein Verb) und haben diachron tatsächlich eine starke Dezimierung erfahren (vgl. noch die frühnhd. Wechselflexion bei *kommen, rufen, hauen*). Mit der Konzentration auf prinzipiell zwei Modulationsverfahren – in der 2. Ablautreihe wurde, wie in 3.3.2 ausgeführt, die Wechselflexion *eu/ie* beseitigt – hält sich die Allomorphie in Grenzen, doch verzichtet das Deutsche nicht auf dieses fusionierende Person/Numerus-Ausdruckverfahren, das die anderen germanischen Sprachen (außer dem Isländischen und Luxemburgischen) abgebaut haben.

4.2 Präteritopräsentia

Bisher haben wir die Präteritopräsentia vernachlässigt, was ihrer zentralen Position im System widerspricht. Die Präteritopräsentia haben zwar in der 2. Pers. Sg. die Uniformierung von *-t* > *-st* vollzogen (vgl. 3.2.2.2), doch in höherrelevanten Kategorien durchaus Profilierungen durchgeführt, wobei sie von unüblichen Mitteln Gebrauch gemacht haben: Die vier Verben *können, mögen, dürfen, müssen* haben im Präsens Plural sowie im Infinitiv eine nichtlautgesetzliche und bisher nicht zufriedenstellend geklärte Umlautung erfahren, die zu einer tiefen Numeruszäsur geführt hat:

Inf.		<i>können</i>	<i>dürfen</i>
Sg.	1	<i>kann</i>	<i>darf</i>
	2	<i>kannst</i>	<i>darfst</i>
	3	<i>kann</i>	<i>darf</i>
Pl.	1	<i>können</i>	<i>dürfen</i>
	2	<i>könnt</i>	<i>dürft</i>
	3	<i>können</i>	<i>dürfen</i>

Das Besondere ist, daß die Präteritopräsentia ohnehin bereits einen Numerusablaut enthielten, diesen aber durch die Umlautung überlagert und

damit die Numerusopposition »verschärft« haben. Wichtig ist also, daß Singular und Plural in keinem transparenten Umlaut-Ableitungsverhältnis stehen: Weder bei *a/ö* noch bei *a/ü* handelt es sich um eine Umlautrelation (nur bei *u/ü* in *müssen*, wo nie Numerusablaut bestand und der Umlaut erst eine Numerusopposition geschaffen hat)¹⁶. Mit dem Ausbau der Numerusopposition im Präsens Indikativ, eines wichtigen Klassenmerkmals der Präteritopräsentia, wird in diesem Fall Flexionsklasse gestärkt. Schließlich haben auch Tempus und Modus Profilierungen erfahren, Tempus durch diverse irreguläre Vokalwechsel, die zu dem an sich schwachen Präteritum hinzukommen (*will/wollte, darf/durfte, kann/konnte, weiß/wußte* etc.), Modus durch den Umlaut (*dürfte, könnte, wußte* etc.). Dabei handeln immer einige Mitglieder (vor allem *sollen* und *wollen*) manchen dieser Merkmale zuwider; der Klassenzusammenhalt beruht nicht auf transparenten Flexionsregeln, sondern eher auf Familienähnlichkeitsrelationen, was sich letztlich durch die hohe Frequenz der Modalverben (und damit lexikalische Autonomie ihrer Flexionsformen) erklären läßt.

5. Fazit

Primär aufgrund jahrhundertlang wirksamer und akkumulierter phonologischer Entwicklungen wurde die Morphologie stark affiziert, zum einen durch mangelnde Markierungssubstanz (ausgelöst durch reduktive Prozesse), zum anderen aber auch durch Verzerrungen eines ausgewogenen Funktion-Form-Verhältnisses (ausgelöst durch assimilatorische Prozesse). Schon zu mhd. Zeit bahnt sich ein grundlegender morphologischer Umbau an, der chronologisch bei den weniger relevanten Kategorien beginnt und sich im Laufe der Jahrhunderte in die jeweils höherrelevanten Kategorien arbeitet. Am Ende steht eine »Justierung« des Kategorienausdrucks bei einer gleichzeitigen Tempusprofilierung, die mit einer Konsequenz betrieben wurde, wie sie bei kaum einer anderen germanischen Sprache anzutreffen ist: Der vorrangig durch assimilatorischen Wandel bewirkten Ablautklassenzersplitterung wurde morphologisch kaum begegnet, vielmehr wurde diese zum Aufbau erhöhter Tempusallomorphie (passiv) genutzt. Zum quantitativen Zuwachs an Allomorphie kommt ein qualitativer hinzu: Es entstehen vielfältigere, arbiträrere (von der Lautumgebung entkoppelte) und damit weniger vorhersagbare Vokalalternanzen, z. T. auch Konsonantalternanzen (*ziehen, leiden, stehen, gehen*) bis hin zur Suppletion.

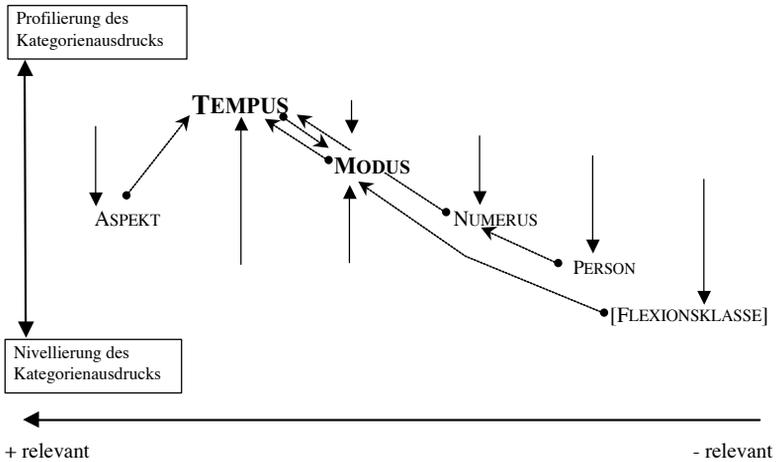
¹⁶ Nicht zufällig ist *müssen* Vorreiter bei der Pluralumlautung (s. z. B. Lühr 1987). Die Annahme eines Numerusvokalwechsels bedeutet hier eine morphologische Annäherung an die anderen Klassenmitglieder.

Gleichzeitig hat eine »Zentralisierung«, eine binnenflexivische Konzentration des Tempusausdrucks stattgefunden – etwa durch Abbau tempusabhängiger Person/Numerus-Allomorphie (vgl. *-ent* > *-en*) – und damit eine Entkoppelung interkategorieller Abhängigkeiten: Die Kategorien werden in ihrem Ausdruck tendenziell voneinander separiert. Zur Tempusprofilierung beigetragen haben nicht nur Nivellierungen minder-, sondern auch höherrelevanter Kategorien: Aufkeimende Aspektderivation und Aspektkonstruktionen wurden abgebaut und in das Tempusystem integriert.

Dieser gesamte Prozeß darf nicht finalistisch oder teleologisch verstanden werden. Es handelt sich um chronologisch aufeinanderfolgende, lokale relevanz- und frequenzgesteuerte Optimierungen, die über die Nivellierung vieler Verbalkategorien indirekt zur Profilierung von Tempus geführt haben (dies zeigen Figuren 4 und 10).

Auch der Modusausdruck hat eine Stärkung und Justierung erfahren, indem der Umlaut in der Person/Numerus/Tempus-Anzeige bei den starken Verben abgebaut wurde (*würfe* > *warfst*) und indem er sich aus der Tempusanzeige der Rückumlautverben zurückgezogen hat. Dies hat den Umlaut auf den Konjunktivausdruck beschränkt, der dort schließlich morphologisiert und nach dem präteritalen Numerusausgleich auf die neuen Präteritalformen übertragen wurde. Allerdings findet er sich noch in 19 wechselflektierenden frequenten Verben zum Ausdruck von Person/Numerus (2./3.Sg.), des weiteren auch von Tempus, da nur im (häufigen!) Präsens auftretend. Der Konjunktivausdruck erfolgt bei den starken Verben binnenflektierend (teilweise kommen spezifische Endungen hinzu), wobei weitaus weniger Allomorphie sowie qualitativ und quantitativ vorhersagbarer Vokalwechsel (Palatalumlaut) besteht (abgesehen von hochfrequenten Verben wie *stünde*, *würfe*).

Auch das in seiner Funktionalität kaum geklärte Phänomen der Flexionsklasse wurde in den Blick genommen: Insgesamt hat eine Verringerung bei einer gleichzeitigen Polarisierung von Flexionsklassen stattgefunden. Am Beispiel der Rückumlautverben wurde deutlich, daß Tempusumlaut in der schwachen Klasse abgebaut, Modusumlaut in der starken Klasse aber ausgebaut wurde, d. h. die Markierung einer höherrelevanten Kategorie wurde innerhalb der schwachen Klasse geschwächt und die einer weniger relevanten Kategorie in der starken Klasse gestärkt. Infolgedessen wird die Zäsur zwischen starken und schwachen Verben vertieft: Modulative Verfahren sind allein starken Verben vorbehalten in Opposition zu rein additiven Verfahren der schwachen Verben. Als einzige Zwischenklasse hat sich die Gruppe der Präteritopräsentia semantisch gefestigt und formal profiliert, indem sie Verfahren beider Großklassen nutzt, doch was Vokalwechsel angeht, in von den starken Verben formal und funktional abweichender Weise.



Figur 10: Kategoriale Profilierungen und Nivellierungen im Überblick

Als zentral hat sich die Rolle der Relevanz erwiesen sowie die der lexikalischen und kategoriellen Frequenz. Damit erfährt das Relevanzkonzept, das synchron anhand eines umfassenden Sprachvergleichs entwickelt wurde, Bestätigung durch die Diachronie des Deutschen (s. die zusammenfassende Übersicht in Figur 10).

6. Literatur

- Abraham, W. 2001: Präteritumschwund und Diskursgrammatik. Amsterdam, Philadelphia.
- Aikhenvald, A. Y., u. R. M. W. Dixon 1998: Dependencies between grammatical systems, *Language* 74, S. 56–80.
- Alm, E. 1936: Der Ausgleich des Ablauts im starken Präteritum der ostmitteldeutschen Schriftdialekte, Uppsala.
- Augst, G. 1975: Wie stark sind die starken Verben? Überlegungen zur Subklassifizierung der nhd. Verben, in: G. Augst, *Untersuchungen zum Morpheminventar der deutschen Gegenwartssprache*, Tübingen, S. 231–281.
- Besch, W. 1967: Sprachlandschaften und Sprachausgleich im 15. Jahrhundert. Studien zur Erforschung der spätmittelhochdeutschen Schreibdialekte und zur Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache, München.
- 1979: Zur Bestimmung von Regularitäten bei den sprachlichen Ausgleichsvorgängen im Frühneuhochdeutschen, *ZfdPh* 98, Sonderheft, S. 130–150.
 - 1980: Frühneuhochdeutsch, in: *Lexikon der germanistischen Linguistik*, Tübingen, S. 588–597.
 - , u. a. (Hgg.) 1998/2000 (2. Auflage): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, 2 Bde., Berlin, New York. [Darin: Einige wichtige Überblicksartikel zum Frnhd., v. a. in Bd. II, Artikel Nr. 110–123]

- , u. K.-P. Wegera (Hgg.) 1987: Frühneuhochdeutsch, *ZfdPh* 106, Sonderheft.
- Best, K.-H. 1983: Zum morphologischen Wandel einiger deutscher Verben, in: Best/Kohlhase (Hgg.), *Exakte Sprachwandelforschung. Theoretische Beiträge, statistische Analysen und Arbeitsberichte*, Göttingen, S. 107–118.
- , u. J. Kohlhasse 1983: Der Wandel von *ward* zu *wurde*, in: Best/Kohlhase (Hgg.), *Exakte Sprachwandelforschung. Theoretische Beiträge, statistische Analysen und Arbeitsberichte*, Göttingen, S. 91–102.
- Bittner, A. 1996: Starke ›schwache‹ Verben und schwache ›starke‹ Verben. Deutsche Verbflexion und Natürlichkeit, Tübingen.
- Bogner, I. 1989: Zur Entwicklung der periphrastischen Futurformen im Frühnhd., *ZfdPh* 108, S. 56–85.
- Bybee, J. 1985: *Morphology. A study of the relation between meaning and form*, Amsterdam.
- 1994: Morphological universals and change, in: R. E. Asher (Hg.), *The encyclopedia of language and linguistics*, vol. 5, Oxford, S. 2557–2562.
- , u. W. Pagliuca 1987: The evolution of future meaning, in: A. Giacalone Ramat, u. a. (Hgg.), *Papers from the 7th international conference on historical linguistics*, Amsterdam, S. 109–122.
- , et al. 1994: *The evolution of grammar. Tense, aspect, and modality in the languages of the world*, Chicago.
- Chirita, D. 1988: *Der Ausgleich des Ablauts im starken Präteritum im Frühneuhochdeutschen*, Frankfurt.
- Dammel, A. 2003: *Flexionsklassen: Funktionalität oder reine Allomorphie? Zu Ab-, Um- und Ausbau von Verbklassen im Deutschen*. Magisterarbeit, Universität Mainz.
- Diewald, G. 1997: *Grammatikalisierung. Eine Einführung in Sein und Werden grammatischer Formen*, Tübingen.
- Duden-Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Duden Bd. 4, Mannheim ⁶1998.
- Ebert, R. P., u. a. 1993: *Frühneuhochdeutsche Grammatik*, Tübingen.
- Erben, J. 1970: Frühneuhochdeutsch, in: L. E. Schmitt (Hg.), *Kurzer Grundriß der germanischen Philologie bis 1500*, Bd. 1: Sprachgeschichte, Berlin, S. 386–440.
- Granmark, O. S. 1933: *Die Ausgleichung des Ablauts im starken Präteritum des rheinfränkischen Schriftdialekts. Ein Beitrag zur Formenlehre des Frühneuhochdeutschen*, Malmö.
- Hartweg, F., u. K.-P. Wegera 1989: *Frühneuhochdeutsch*. Tübingen (Germanistische Arbeitshefte 33).
- Heine, Bernd 1995: On the German *werden* future, in: W. Abraham et al. (Hgg.), *Discourse, grammar, and typology*, Amsterdam, S. 119–138.
- , u. T. Kuteva 2002: *World lexicon of grammaticalization*, Cambridge.
- Hempfen, U. 1988: *Die starken Verben im Deutschen und Niederländischen. Diachrone Morphologie*, Tübingen.
- Hoffmann, W., u. H.-J. Solms 1987: Zur Flexion der starken und schwachen Verben, *ZfdPh* 106, Sonderheft, S. 37–69.
- Hopper, P., u. E. Traugott 1993: *Grammaticalization*, Cambridge.
- Hotzenköcherle, R. 1962: Entwicklungsgeschichtliche Grundzüge des Nhd., *Wirken des Wort* 12, S. 321–331.
- Imsiepen, Ulrike 1983: Die *e*-Epithese bei starken Verben im Deutschen, in: Best/Kohlhasse (Hgg.), *Exakte Sprachwandelforschung. Theoretische Beiträge, statistische Analysen und Arbeitsberichte*, Göttingen, S. 119–141.
- Kern, P., u. H. Zutt 1977: *Geschichte des deutschen Flexionssystems*, Tübingen.
- Köpcke, K.-M. 1999: Prototypisch starke und schwache Verben der deutschen Gegenwartssprache, in: M. Butt u. N. Fuhrhop (Hgg.), *Variation und Stabilität in der Wortstruktur. Untersuchungen zu Entwicklung, Erwerb und Varietäten des*

- Deutschen und anderer Sprachen, Hildesheim [u. a.] (Germanistische Linguistik 141/142), S. 45–60.
- Lehmann, C. 1995: Thoughts on grammaticalization, München.
- Lernerz, J. 1997: *Werden* und das deutsche Futur, in: C. Dürscheid u. a. (Hgg.), *Sprache im Fokus*, Fs. H. Vater, Tübingen, S. 399–411.
- Lühr, R. 1987: Zu Veränderungen im System der Modalverben, in: R. Bergmann u. a. (Hgg.), *Althochdeutsch*, Bd. 1, Grammatik, Glossen und Texte, Heidelberg, S. 262–289.
- Mayerthaler, W. 1980: Ikonismus in der Morphologie, *Zeitschrift für Semiotik* 2, S. 19–37.
- 1981: *Morphologische Natürlichkeit*, Wiesbaden.
- Moser, H., u. H. Stopp (Hgg.) 1988: *Grammatik des Frühneuhochdeutschen*, Band IV, *Das Verb*, Heidelberg.
- Nübling, D. 1999: *Wie die Alten sungen ... Zur Rolle von Frequenz und Allomorphie beim prääteritalen Numerusausgleich im Frühneuhochdeutschen*, *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 17/2 (1999), S. 185–203.
- 2000: Prinzipien der Irregularisierung. Eine kontrastive Untersuchung zu zehn Verben in zehn germanischen Sprachen, Tübingen (*Linguistische Arbeiten* 415).
 - 2001: Wechselflexion Luxemburgisch – Deutsch kontrastiv: *ech soen – du sees/si seet* vs. *ich sage, du sagst, sie sagt*. Zum sekundären Ausbau eines präsentischen Wurzelvekalwechsels im Luxemburgischen, in: *Sprachwissenschaft* 26, S. 433–471.
- Paul, H. 1880/1975: *Prinzipien der Sprachgeschichte*, Tübingen.
- Penzl, H. 1984: *Frühneuhochdeutsch*, Bern [u. a.].
- Philipp, G. 1980: *Einführung ins Frühneuhochdeutsche*, Heidelberg.
- Schirmunski, V. M. 1962: *Deutsche Mundartkunde: vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten*, Berlin (Veröffentlichungen des Instituts für Deutsche Sprache und Literatur 25).
- Schmid, H. U. 2000: Die Ausbildung des *werden*-Futurs, *ZDL* 1/2000, S. 6–27.
- Schmidt, K. H. 1998: Versuch einer geschichtlichen Sprachtypologie des Deutschen, in: Besch u. a. (Hgg.), Bd. 1, Artikel Nr. 61.
- SDS III = Hotzenköcherle, R. 1975: *Sprachatlas der deutschen Schweiz*, Bd. III, *Formengeographie*, Bern.
- Solms, H.-J. 1984: Die morphologischen Veränderungen der Stammvokale der starken Verben im Frühneuhochdeutschen. Untersucht an Texten des 14.–18. Jahrhunderts, Bonn.
- 1991: Zur Wortbildung der Verben in Hartmann von Aues ›Iwein‹ und ›Gregorius‹: Das Präfix *ge-* im System der verbalen Präfigierung, in: K.-P. Wegera (Hg.), *Mittelhochdeutsche Grammatik als Aufgabe*, *ZfdPh* 110, Sonderheft, S. 110–140.
- Sonderegger, S. 1979: *Grundzüge deutscher Sprachgeschichte*, Berlin, New York.
- Strömberg, E. 1907: Die Ausgleichung des Ablauts im starken Präteritum. Mit besonderer Rücksicht auf oberdeutsche Sprachdenkmäler des 15.–16. Jahrhunderts, Göteborg.
- Theobald, E. 1992: *Sprachwandel bei deutschen Verben. Flexionsklassenschwankungen starker und schwacher Verben*, Tübingen.
- Vennemann, T. 1993: Language change as language improvement, in: Ch. Jones (Hg.), *Historical linguistics*, London, S. 319–344.
- Wegera, K.-P., u. H.-J. Solms 2000: Morphologie des Frühnhd, in: Besch u. a. (Hgg.), Bd. 2, Artikel Nr. 112.
- Weinhold, K. ²1883: *Mittelhochdeutsche Grammatik*, Paderborn.
- Werner, O. 1965: Vom Formalismus zum Strukturalismus in der historischen Morphologie. Ein Versuch, dargestellt an der Geschichte deutscher Indikativ-Konjunktiv-Bildungen, *Zeitschrift für deutsche Philologie*, S. 100–127.

- Werner, O. 1990: Die starken Präterita im Luxemburgischen: Ideale Analogie oder vergeblicher Rettungsversuch?, *German Life and Letters* 43, S. 182–190.
- Wiesinger, P. 2001: Zum frühneuhochdeutschen Ausdruck der Aktionsart im Präteritum beim steirischen Dichtermönch Andreas Kurzmann um 1400, in: S. Watts u. a. (Hgg.), *Zur Verbmorphologie germanischer Sprachen*, Tübingen, S. 175–188.
- Wurzel, W. U. 1994: Skizze der natürlichen Morphologie, *Papiere zur Linguistik* 50/1, S. 23–50.
- ²2001: *Flexionsmorphologie und Natürlichkeit*, Berlin.

MAINZ

DAMARIS NÜBLING/ANTJE DAMMEL